

Vorträge im Frankenbund 4

Dr. Klaus Arnold

Kitzingen

— Bilder einer Stadt —

Kitzingen — Bilder einer Stadt

Kitzings Anfänge röhren vom Fluß her. Früher, als der Main nicht nur ein stehendes Abwasser war, bot sein Fischreichtum einem eigenen Berufsstand Auskommen. Man hat sogar die Ansicht vertreten, in einer Fischersiedlung, ähnlich der von Schweinfurt, den Kern einer städtischen Anlage in Kitzingen sehen zu müssen. In alter Zeit ist der Main in erster Linie jedoch Verkehrs- und Handelsweg. Günstige Bedingungen für die Anlage einer Stadt ergeben sich immer dort, wo Land- und Wasserweg sich kreuzen, wo der Flußübergang einer wichtigen Straße die Entstehung einer Siedlung begünstigt — Haßfurt, Schweinfurt, Ochsenfurt, Frankfurt bezeugen dies schon im Ortsnamen — oder wenn die topographische Situation die Sicherung des Übergangs durch die Anlage einer Höhenburg erlaubte: Würzburg und Wertheim, Karlstadt und Volkach sind so entstanden.



Kitzingen, die Stadt in der leicht geschwungenen Form des gleichseitigen Dreiecks auf der rechten Mainseite und die Vorstadt Etwashausen in der eines abgerundeten Rechtecks, schützt — anfänglich in Gestalt einer Furt, später einer Fähre und schließlich der Brücke — den Mainübergang der wichtigen Ost-West-Verbindung von Regensburg und später Nürnberg nach Frankfurt und den Rheinlanden. Für unsere „Bilder einer Stadt“ haben wir ein einziges zugrundegelegt; es gibt das äußere Erscheinungsbild der Stadt über mehr als vier Jahrhunderte, von etwa 1430 bis gegen 1860 wieder. Schließen wir uns in unserer Vorstellung einer Stadtführung an, lassen wir uns zu einer Entdeckungsreise durch vertraute Straßen und zu verborgenen Winkeln verführen!

Schon die früheste Nennung des Namens Kitzingen bezeugt die Tatsache, daß hier eine bedeutende Fernstraße den Main überschritt, deren Ziel die ewige Stadt selbst war: Auf seiner Rückreise von Rom erkrankt 749 der Schüler des Heiligen Bonifatius und erste Abt

des Klosters Fulda, Sturmi, und wird, wie uns seine Lebensbeschreibung überliefert, vier Wochen lang im Kloster Kitzingen, „apud Chitzzinga monasterium“, gesund gepflegt. Der Mainübergang, so darf man annehmen, war ursprünglich eine Furt in Höhe des alten Maintores, dort, wo die alte Straße zwischen dem Kloster und dem Dorf, der „Villa Chicingin“, auf den Fluß traf. Um 1070 ist von einer Fähre die Rede, seit dem Jahr 1300 von der Brücke, die seither das Wappen und das Gesicht der Stadt bestimmt. Von den Gründen, die für ihre Verlegung mainabwärts ausschlaggebend waren, soll gleich die Rede sein.

Daß die Siedlung Kitzingen alt ist, unterliegt keinem Zweifel, auch wenn die Deutung der Ortsnamenendung „-ingen“ als alemannischen Ursprungs nicht eindeutig zu sichern ist. Ihr wahres Alter — und damit die Frage der Priorität von Siedlung oder Kloster — läßt sich ungeachtet einer Vielzahl vorgeschichtlicher Funde von der Peripherie des Stadtgebiets nicht klären, weil jeder Hinweis auf eine Siedlungskontinuität fehlt.

Als Kitzingen ins Licht der Geschichte tritt, liegt es noch ganz im Schatten der königlichen Klostergründung. Diese Abhängigkeit manifestiert sich rechtlich in vielfacher Weise: Das Kloster hat die Fischereirechte auf dem Main, die Fährgerechtigkeit und später den Brückenzoll inne, ihm gehören das Marktrecht der Siedlung und die Pfarreirechte, es erhebt den Weinlehnzins und ist Grundherr von 31 Bauernstellen im Dorf Kitzingen sowie von dreien in Etwashausen-Otlwinishuson, hält endlich mit dem Klosterforst nahezu den gesamten Waldbesitz der Gemarkung.

Die Gründung des Klosters ist von der Sage umwoben: Hadeloga und der Schäfer Kitz spielen in einer seit dem 12. Jahrhundert faßbaren legendenhaften Überlieferung eine Rolle. Sicher ist in der Sage ein Kern historischer Wahrheit verborgen; sei es die Tatsache, daß Hadeloga als Tochter Karl Martells mit dem Schwanberg, auf dem sowohl eine großangelegte keltische Befestigung wie eine Buraganlage gesichert sind, in Verbindung gebracht wird, sei es, daß sie eine Angehörige des adeligen Hauses der Mattonen war, als deren Nachkommen man die späteren Grafen von Castell vermutet. In Kitzingen glaubte man jedenfalls so fest an ihre historische Existenz, daß während des Aufruhrs von 1525 die Gräber der Hadeloga und des Kitz in der Klosterkirche auf das Schändlichste geplündert werden konnten.

Seine organisatorische und mönchische Formung hat das Kloster hingegen um die Mitte des 8. Jahrhunderts von Thekla, einer Helferin des Bonifatius bei der Mission der Franken, erfahren. Der Ruhm ihrer monastischen Lebensform zeigt die Abtei im 11. und 12. Jahrhundert auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung: Die heilige Hedwig von Schlesien aus dem Hause der Herzöge von Andechs-Meranien wird hier erzogen, Elisabeth von Thüringen flüchtet sich mit ihren Kindern hierher und die berühmte Naturforscherin und Mystikerin des 12. Jahrhunderts, Hildegard von Bingen, steht mit dem Konvent in Kitzingen im Briefwechsel.

28 Nonnen fanden hier im 11. Jahrhundert, nachdem Kaiser Heinrich II., der Heilige, das Kloster 1007 an seine Lieblingsgründung, das Bistum Bamberg, geschenkt hatte, Aufnahme. Wir kennen diese genaue Zahl deshalb, weil sich die Äbtissin und die „sorores Kihizingensis ecclesie“ anlässlich einer Rompilgerschaft ins Verbrüderungsbuch des Klosters S. Savino im oberitalienischen Piacenza eintragen



ließen. Im späteren Mittelalter war die Zahl der Nonnen auf ein Dutzend und das Kloster zum reinen Versorgungsinstitut für die nachgeborenen Töchter des fränkischen Adels herabgesunken. Mit offener Abneigung blickte die aufblühende Stadt schließlich auf das wirtschaftlich und moralisch verfallende Kloster, mit dem man gleichwohl noch in finanzieller wie rechtlicher Abhängigkeit verstrickt war.

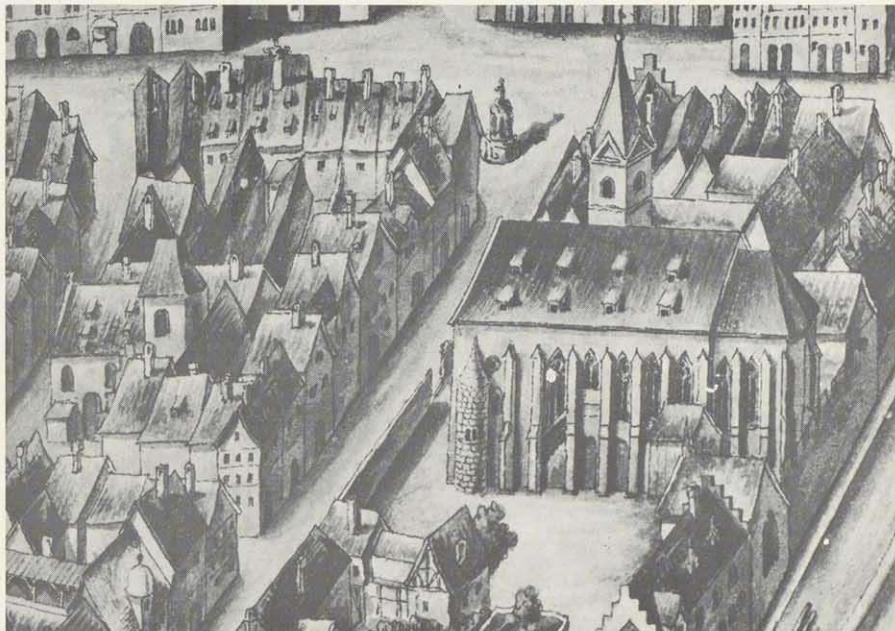
Unser Bildausschnitt zeigt rechts, den Chor gegen die Stadt, in südöstlicher Richtung also, gewendet, die Klosterkirche. Sie hat zu Ende des 17. Jahrhunderts dem um 90° gedrehten Petrinibau des Ursulinerinnenklosters im Stil römischer Jesuitenkirchen weichen müssen. Die Kirche des Benediktinerinnenklosters stellt sich als romanische Basilika mit zwei spitzhelmigen (Nord-) Westtürmen und einem wenig vorspringenden Ostquerhaus mit Chorapsiden dar; nach links schließt sich der Abteibau an, heute Landratsamt.

Der Platz zwischen Kloster und Rathaus mit der dazwischen führenden Straße ist die eigentliche Keimzelle der Stadt. Diese Stadt ist allmählich gewachsen, nicht mit einer Urkunde oder Stadtrechtsverleihung von einem Augenblick zum anderen als solche gegründet worden. Wie eng Kloster und Stadt anfänglich verknüpft waren, mag an den gegenüberliegenden Bauten von Spital und Rathaus aufgezeigt werden. Das spätere Spitalgebäude im Klosterbereich ist das alte Kaufhaus der Abtei, in dem auch der Rat der Stadt zusammenrat. Spital und damit Besitz einer ganz und gar bürgerlichen Gründung — um es modern zu sagen: einer Bürgerinitiative — wurde es erst, nachdem der Nürnberger Bürger Konrad Groß 1344 unter Einsatz großer Geldmittel dem Kloster aus seiner andauernden finanziellen Zwangslage geholfen und den Bau eines neuen Kaufhauses auf der anderen Straßenseite ermöglicht hatte. Auch dort spielte der Rat bis zur Aufhebung des Klosters zweihundert Jahre später nur eine Gastrolle, in Konkurrenz mit den Brot- und Fleischbänken der Äbtissin. Erst der jetzige, 1561-63 errichtete stattliche Renaissancebau verhalf der Stadt zu einem eigenen repräsentativen Verwaltungszentrum; der zum Marktturm hin erkennbare Zwischenbau hat schon im 19. Jahrhundert weichen müssen.



Zu den Gründern und Stiftern des noch heute segensreichen Spitals gehörten neben dem Patrizier Konrad Groß, der das bekannte Nürnberger Heilig-Geist-Spital ins Leben rief und reich ausstattete, die Brüder Wolfram, Rüdiger und Conrad Teufel aus Kitzingen, die auch

das Würzburger Bürgerspital reich dotierten und in der Kitzinger Spitalkirche beigesetzt wurden; ihr qualitätvoller, erhaltengebliebener Grabstein des 14. Jahrhunderts ist freilich kaum bekannt und selbst dem Kitzingen gewidmeten Band der Bayerischen Kunstdenkmäler verborgen geblieben. Das Spitalgebäude ist ein im 19. und in diesem Jahrhundert vielfach veränderter Bau; geblieben ist bis heute der kleine Dachreiter an der Frontseite der Kirche.

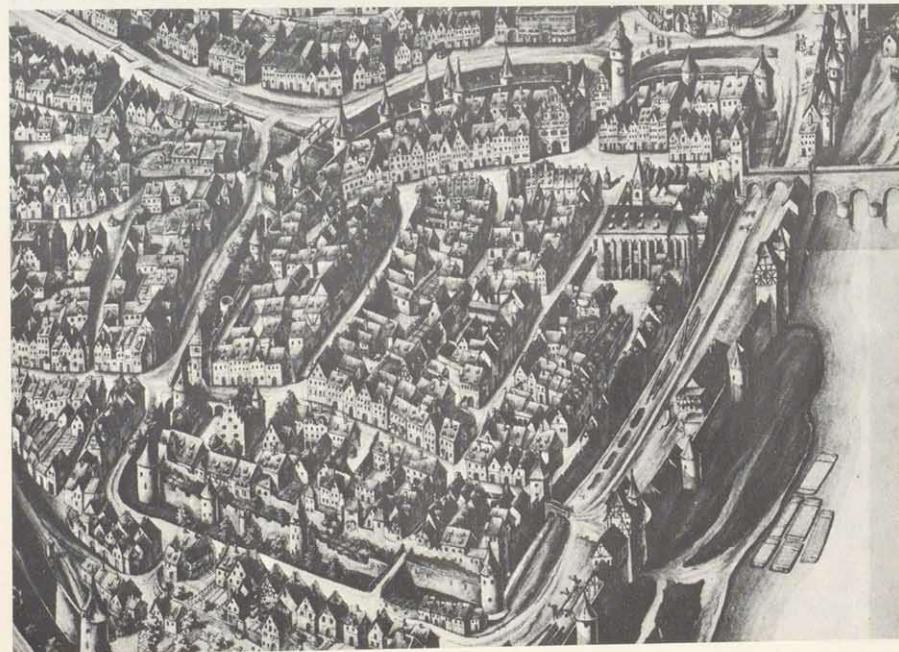
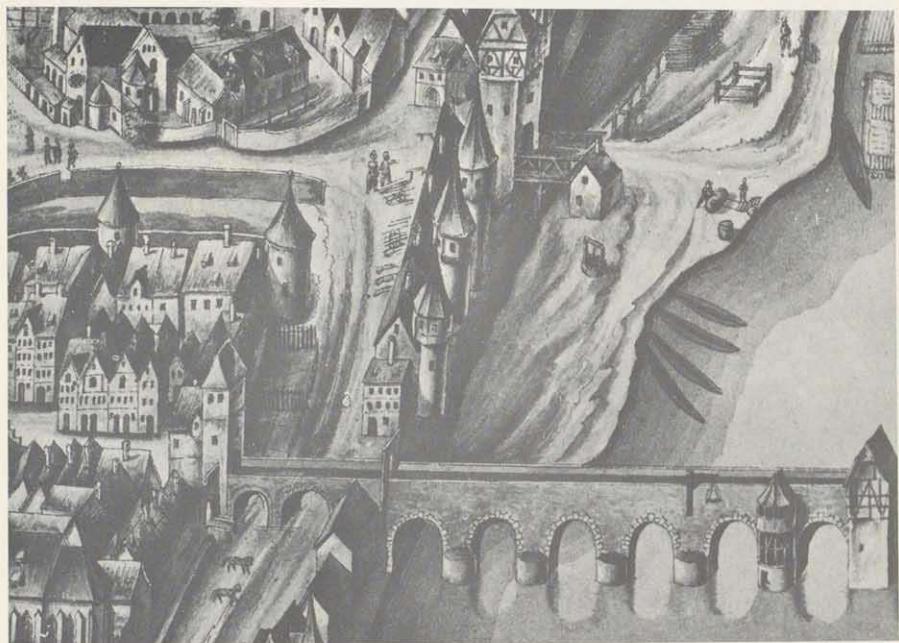


Ursprünglich war auch die Pfarrkirche St. Johannes dem Kloster inkorporiert; bereits bei ihrer ersten Erwähnung um 1130 ist von Streitigkeiten des Pfarrherrn mit der Abtei um die Zehntrechte die Rede. Unser Bild zeigt die spätgotische Hallenkirche des 15. Jahrhunderts (1400-1487); vom Vorgängerbau sind lediglich als Spolien die Laibungen einiger Rundbogenfenster und wohl nur im Kern der asymmetrische Nordturm erhalten. Der beengte Kirchhof der Pfarrkirche hatte bald den Bau eines Beinhauses erfordert, dessen Obergeschoß als Bibliothek diente; beides ist längst verschwunden. Der Kirchhof selbst war nicht zu allen Zeiten eine Stätte der Ruhe: 1525 hatte er die revolutionären Predigten des „Bauern von Wöhrd“ erlebt und im gleichen Jahr versammelte sich hier die Bürgerschaft zum Sturm auf das Rathaus. Im Häusergewinkel, links, kaum zu erkennen, die früh profanierte Kirche zum Heiligen Grab.

Stadt (*civitas*) ist Kitzingen der Gestalt und dem Namen nach um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert geworden. Gefördert wurde diese Entwicklung von den Vögten, den weltlichen Schirmherrn, des Klosters: den Herren von Grumbach im 12. und denen von Hohenlohe im 13. Jahrhundert. Für die im Taubergebiet begüterten Grafen von Hohenlohe bedeutete der Besitz von „burg und stat“ Kitzingen den Zugang zum Main als Verkehrsader und einen Brückenkopf gegen das Hochstift Würzburg. In die Ummauerung — das Charakteristikum der mittelalterlichen Stadt dem flachen Land gegenüber, die sich hier auch gegen das Kloster mit Mauer, Graben und Türmen abschloß —, bezog man eigens den Zugang zur Brücke ein: die ganze Stadt wird zum Tor über den Main.

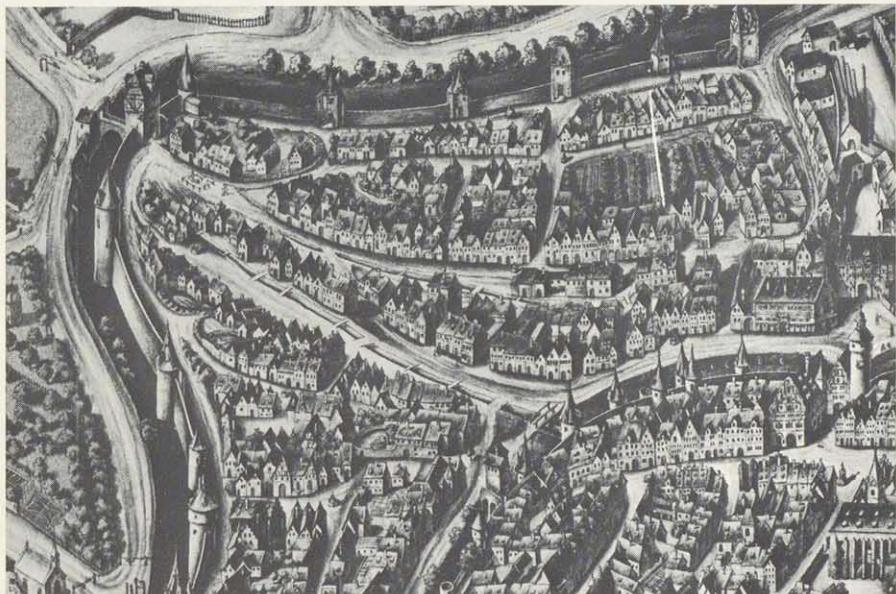
Genaugenommen ist es sogar so, daß der Zugang zur Brücke nur von der in der Form eines unregelmäßigen Vierecks ummauerten Innenstadt her möglich ist. Der Abstand zur äußeren, unmittelbar am Main entlanglaufenden Mauer wird nach dem Brückentor von zwei Bögen eigens überbrückt. Diese innere Stadt war mit Graben und Mauer umgeben,

hatte 28 Türme und 5 Tore — nicht zur Dekoration: Mitte des 16. Jahrhunderts schreibt der Stadtchronist Friedrich Bernbeck (1511-70): „Solche Thore und Pförtlein werden alle Nacht durch geordnete Thorsperrr er zugemacht und früh eine Stunde vor Tagesanbruch wieder geöffnet. In solchem innern Städtlein . . . hat es bei 180 Bürger, darunter fast die städtlichsten in der ganzen Bürgerschaft . . .“.



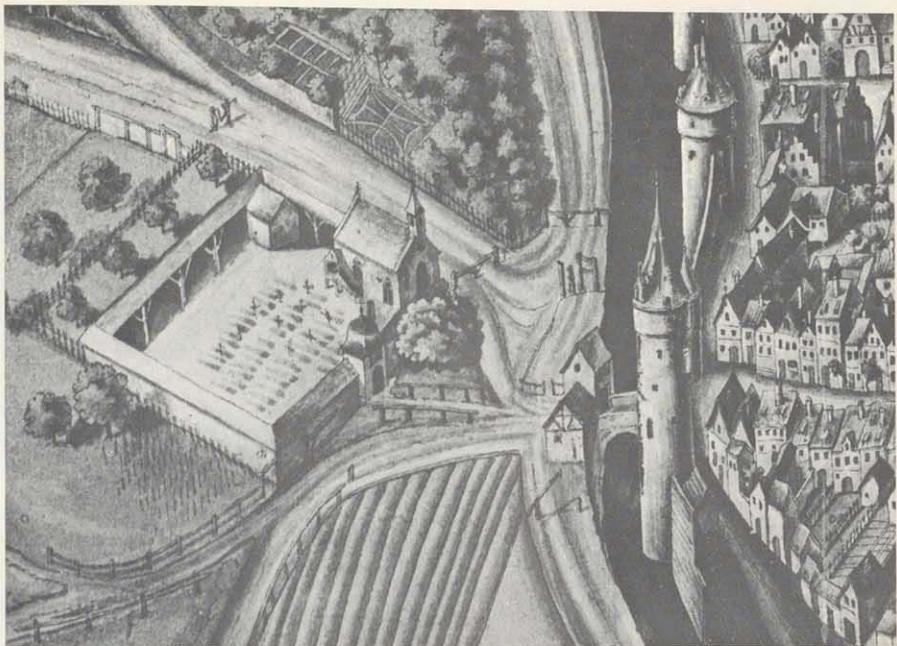
Doch eilen wir damit der Zeit voraus; denn späterhin, zu Bernbecks Zeit, gab es schon den äußeren Mauerring um die Vorstadt. Vorher hatte die Stadt, das heißt die alte Innenstadt um die „Burg“, welche zwischen dem Brückentor und der Nordostecke des Stadtcores zu lokalisieren ist, noch zweimal den Besitzer gewechselt: Seit 1336 war sie als Reichslehen — nicht als Reichsstadt — in mehreren Etappen aus dem Besitz der Hohenlohe in den der Bischöfe von Würzburg gelangt. Bevor diese den Besitz noch ganz in Händen hatten, zwangen ständige Geldnot und der Streit mit seiner aufbegehrenden Bischofsstadt 1397 Bischof Gerhard von Schwarzburg, Kitzingen an die Burggrafen von Nürnberg und späteren Markgrafen von Ansbach schrittweise zu versetzen; 1434 war dieser Vorgang abgeschlossen. Die beiden folgenden Jahrhunderte unter brandenburgischer Herrschaft waren die bedeutendsten, wenn auch nicht immer die glücklichsten, der Kitzinger Stadtgeschichte.

Von der ältesten Stadtbefestigung, die die heutige Alte Burgstraße, die Kaiserstraße, Luitpoldstraße, Am Graben, Kapuzinerstraße und Schrannenstraße umgriff, hat sich neben dem Marktturm allein ein Stück in der Kapuzinerstraße, nicht ungefährdet von den krebsartigen Wucherungen des Kommerzes, erhalten.



Von der äußeren Stadtbefestigung ist, von der Verkehrsplanung bisher glücklicherweise übersehen, am nördlichen Hindenburgring noch ein größeres Stück mit Mauerresten und Türmen sowie aufgefülltem Graben erhalten geblieben. Es umschloß seit etwa 1430 die Vorstadt „am oberen Bach“. Die scheinbare Idylle mit den vielen Brunnen, offenen Bachläufen und noch vorhandenen Grünzonen darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Vorstadt das Wohngebiet der politisch machtlosen Häcker und kleinen Handwerker, der Gerber etwa, gewesen ist und dies deshalb, weil man die vornehmeren Wohngegenden der inneren Stadt von der mit diesem Berufszweig verbundenen Geruchsbelästigung freihalten wollte. Doch daß es auch im Stadtcore Armut und beschränkte Wohnverhältnisse gab, lassen die bescheidenen Hausformen der oberen und unteren Kirchgasse noch heute deutlich werden.

Längst abgebrochen ist das alte „Spacer- oder Würzburger Tor“; während der folgende Turm, einer von ursprünglich 28 Türmen und 6 äußeren Toren, noch neben der Bundesstraße 8 zu finden ist, die heute den südlichen Verlauf der äußeren Stadtbefestigung markiert.

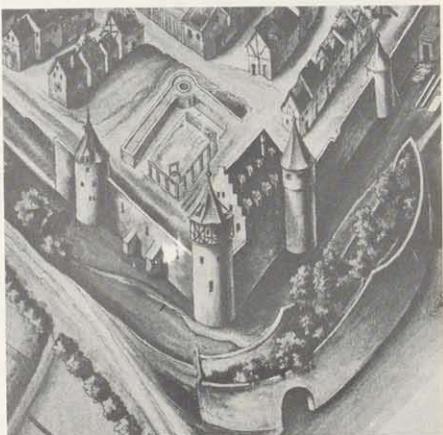


Der zweifellos bedeutendste und bekannt als Wahrzeichen Kitzingens ist der 1496 fertiggestellte Falterturm mit seiner schiefen Bedachung, in dem heute das Deutsche Fastnachtsmuseum untergebracht ist. Vor dem Faltertor hat man 1542 den neuen Friedhof eingerichtet: Kitzingen war nach seiner Bevölkerung gemessen keine unbedeutende Stadt: die etwa 3000 Einwohner in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entsprechen ungefähr der Hälfte der Bevölkerung, die in dieser Zeit die Stadt Würzburg aufweisen konnte.

Die Südostecke der alten Stadtbefestigung, dort, wo heute die Neue Mainbrücke den Fluß überquert, hat für viele Jahrzehnte (und unter der Erde noch heute) ein Mahnmal eigener Prägung bewahrt. 1526 hatte Markgraf Kasimir geplant, nach der blutigen Niederschlagung des Aufstandes des gemeinen Mannes in der Stadt Kitzingen von den als Strafe auferlegten 13000 Gulden eine Zwingburg zu errichten, um den Bürgern der Stadt die Lust zu einem Aufstand ein für allemal auszutreiben. Der Bau kam über die Fundamente nicht hinaus, erwies sich zudem als unnötig: die Stadt hat ihre 60 geblindeten Bürger, von denen noch viele starben und weitere mit dem Schwert gerichtet wurden, nicht vergessen.

Im Süden, außerhalb der Mauern, vom Zeichner unserer Stadtansicht mit liebevoller Genauigkeit angelegt, befand sich die 1448 von Kaiser Friedrich III. privilegierte Mainmühle mit sieben Mahlgängen; der Mühlbann zwang alle Bäcker der Stadt, dort ihr Getreide mahlen zu lassen.

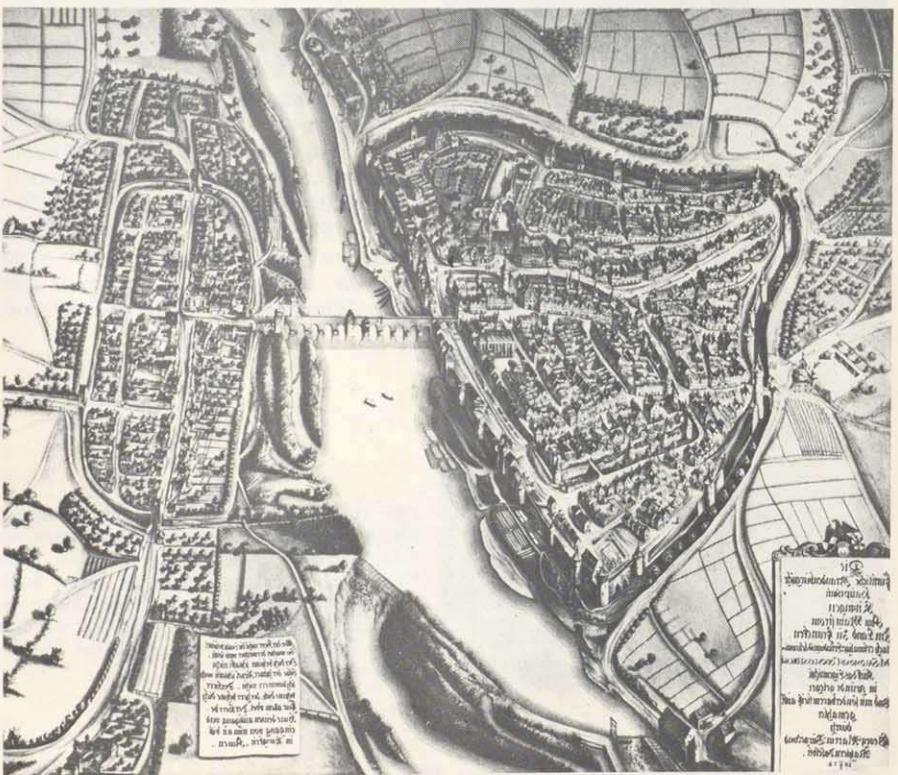
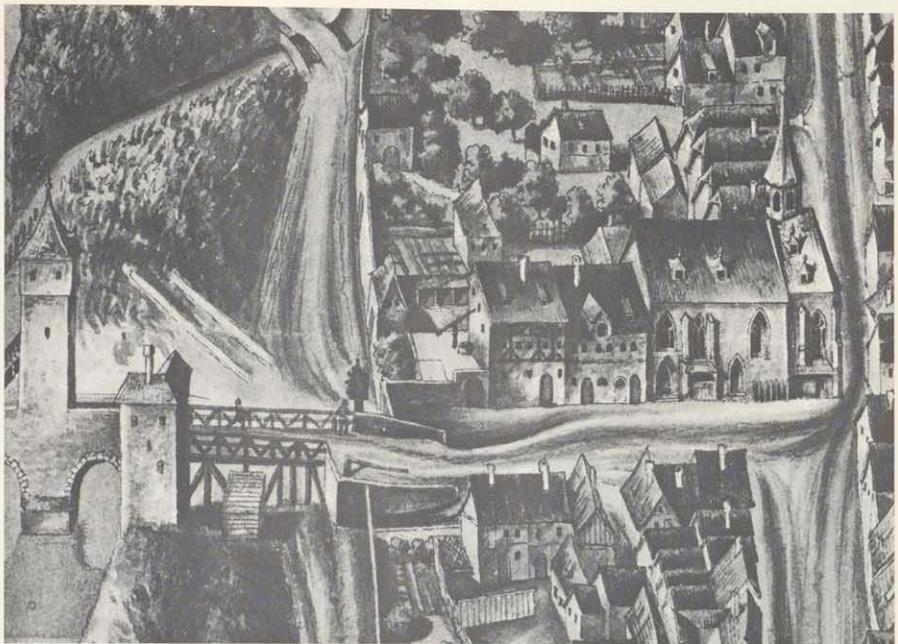
Im Norden der Stadt, neben einer Ziegelei und dem Schießhaus, der Holzstapelplatz. Neben dem dominierenden Weinbau und Weinhandel war der Holzhandel ein bedeutender



Wirtschaftsfaktor; insbesondere, seit Kaiser Maximilian 1498 das Stapelrecht erneuert hatte. Es beinhaltete die Verpflichtung, alle den Main herabkommenden Waren drei Tage lang in Kitzingen zum Kauf feilzubieten. Inzwischen gehören auch die Flöße längst der Vergangenheit an.

Etwashausen, die andere Vorstadt, in der vor allem Büttner, Fuhrleute und Taglöhner lebten, war lediglich durch einen Wall und teilweise durch einen Graben sowie durch drei





Tore, von denen allein das Großlangheimer Tor erhalten geblieben ist, geschützt. Schon früher jedoch überwogen die Grünflächen; und schon damals war die Straßenkreuzung an der Brücke ein Engpaß.

Bis 1748 stand dort die spätgotische, 1474 vollendete Marienkapelle, danach eine evangelische Kirche St. Michael, die seit 1817 als Wohnhaus dient. Natürlich fehlt auf unserem Bildausschnitt noch die erst 1745 fertiggestellte Kreuzkapelle Balthasar Neumanns. Lassen wir für die Beschreibung der Brücke nochmals Bernbeck zu Wort kommen: Die Brücke geht von der Stadt „mit gewölbten Schwibbögen bis an den äußeren Brückenturm, auf dem ein Türmer wohnt, Reiter anzuseigen und anzublasen. Von da führt eine hölzerne Brücke, auf drei von gehauenen Quaderstücken erbauten Pfeilern ruhend, über den Main bis gegen Etwashausen oder die andere Vorstadt. Die Brücke gehört dem Kloster, auch der Zoll darauf, welcher sehr gering ist, nämlich von einem Wagen- oder Karrengaul einen Heller. Den sammelt einer, der mitten auf der Brücke in einem Zollhäuslein sitzt und ein Bürger der Stadt sein muß“ — soweit Bernbeck. Verschwunden ist das alles; nur, sinnlose Steuern einzuheben ist selten vergessen worden: Bis in die Zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts hat man dort den Pflasterzoll erhoben.



Unsere „Bilder einer Stadt“ müssen, auf eine Bildquelle beschränkt, Fragment bleiben. Dieses Bild ist zu einem Zeitpunkt entstanden, der seinen Urhebern — zu Recht, müssen wir rückblickend sagen — als Gefährdung erschien. 1628, mitten im Dreißigjährigen Krieg, drohte die Wiedereinlösung der Stadt aus brandenburg-ansbachischer Pfandschaft durch das Hochstift Würzburg und damit ein Wechsel der Konfession. Der evangelische Pfarrer Salomon Codemann und der Maler Georg Martin haben in diesem Augenblick das Erscheinungsbild ihrer Stadt als Momentaufnahme und für alle Zeiten dokumentiert. Mehr als tausend Bürger verließen nach 1629 die Stadt, die diesen Substanzverlust bis in die Gründerzeit nicht mehr aufholen konnte; die Konkurrenz des nahen Würzburg war seither übermächtig.

*

Das Text und Abbildungen zugrundeliegende Bild befindet sich im Archiv und Museum der Stadt Kitzingen. Seinem Leiter, Herrn Dr. Ernst Kemmeter, dürfen wir auch an dieser Stelle unseren Dank aussprechen. Reproduktionen und Ausschnittvergrößerungen verdanken wir dem Photo-Fachgeschäft Rudolf Wolfahrt in Kitzingen.